

*Indem er von einem neuen Bund spricht, hat er den ersten für veraltet erklärt. Was aber veraltet und überlebt ist, das ist dem Untergang nahe.*

Heb 8,13

Es ist selbstverständlich, dass Juden und Jüdinnen über solche Aussagen empört sind und nichts sinnvoll Diskutierbares darin finden mögen. Empört wäre ich auch, wäre die Aussage einfach so, wie sie auf den ersten Blick zu sein scheint. Um herauszufinden, ob das so ist, muss man sie aber diskutieren. Das Ganze ist ein einzelner Schritt in einer Argumentation über die Sinnhaftigkeit von Opfern. Das ist schon im Brief ein Thema auf mehreren Ebenen, darüber hinaus wurde die (paulinische?) Opfertheologie schon damals oft erstens missverstanden und zweitens abgelehnt. Heute würde kein gescheiter Mensch, wenn er denn eine Spur von christlicher Theologie verstünde, mehr eine Theologie des Opfers gutheißen. Ein Gott, der besänftigt werden muss, ein Mensch, der entsühnt werden könnte, indem dieser etwas abgibt, was jene ohnehin nicht braucht, ist eine theologisch zutiefst reaktionäre Vorstellung. Ich weiß nicht und mir ist es auch egal, wie die Menschen in anderen Religionen die Opfer für ihre Götter begründen beziehungsweise rechtfertigen. In der christlich-jüdischen Tradition gelten sie zu Recht seit zweieinhalb Jahrtausenden den Gottesdenkern zumindest als suspekt, seit langem meist als völlig obsolet. Es hat sich aber auch im Christentum eine reaktionäre, antiemanzipatorische, repressive, (gegen sich selbst, aber vor allem gegen Dritte) quälerische Tradition gehalten, die Opfer rechtfertigt, und im Alltagsglauben stehen sie weltweit nach wie vor hoch im Kurs. Aber in der prophetisch-befreienden Tradition hat unser Vers längst seine Wahrheit bewiesen: Die Opfertheologie ist veraltet und überlebt und völlig zu Recht untergegangen. Da sind die kleinen Scharmützel, welche ihrer Strömungen denn noch veralteter, noch überlebter, noch mehr zu Recht schon früher tot war, eigentlich völlig meschugge. Emanzipatorisch denkende Juden und Christinnen sollten sich gemeinsam freuen, dass sie beide diesen so leicht, ja fast notwendig repressiv werdenden Ansatz hinter sich gebracht haben. Dabei spielt es keine Rolle, welcher Glaubensgemeinschaft gerade die Ideen entsprangen, die einen neuen Schub dieser Gotteserkenntnis ermöglichten, auch dann nicht, wenn man das so lesen würde, als habe Gott sich gerade während eines solchen Schubes nicht den Menschen, sondern einer Glaubensgemeinschaft offenbart. Es stimmt zwar, dass Denktraditionen eines bestimmten Milieus, eines philosophischen Ideenzusammenhangs bedürfen und Theologie sich deshalb bisher kaum interreligiös entwickelt hat, ja vielfach nicht einmal innerhalb einer Religion, sondern auch dort eher in bestimmten Strömungen, Konfessionen, Schulen. Die haben deshalb auch ihre Berechtigung, weil sie das Milieu bilden für die Ausprägung von bestimmten Vorstellungen. Zu kritisieren ist nicht die Konfessionalisierung oder Schulbildung oder Sektenentstehung als solche, zu kritisieren sind gegebenenfalls deren theologische Inhalte. Und die beeinflussen und finden sich über Religionsgrenzen hinweg. Opus Dei und die Evangelikalen stehen Seit an Seit gegen jede Befreiungstheologie, auch wenn sie als katholische Reaktionäre und freikirchliche FundamentalistInnen erbitterte Feinde sind. Die Befreiungstheologie ihrerseits ist das beredte Zeugnis vom Wirken des Geistes Gottes und der Wahrheit unseres Verses, dass dem Untergang nahe sei, was veraltet und überlebt ist. Herrschaft von Menschen über Menschen, Unterdrückung und Ausbeutung, so ihre theologisch wohlbegründete Botschaft, sind Gott zuwider und sie wird sie abschaffen. Die alten Repressionssysteme in Theologie, Kirche und Gesellschaft werden fallen. Das war eine vom Katakombenpakt ausgehende, erst mal als rein römisch-katholische Lehre formulierte Theologie einer Strömung innerhalb einer einzelnen, wenn auch wichtigen christlichen Konfession. Damit war das zugleich der Anspruch, diese Konfession theologisch und gestalterisch zu übernehmen und die bisherige Ausrichtung für veraltet und überlebt zu erklären. Diese wehrte sich und gewann in ihrer Konfession, während die Befreiungstheologie explodierte, im Christentum überall Fuß fasste, mit dem Reformierten Weltbund ausgerechnet die erzkapitalistische Strömung des Christentums völlig revolutionierte, im Islam, im Buddhismus, im Judentum zu immer schon bestehenden Trieben und Wurzeln fand und

bis in Elemente des Alltagsdiskurses vorgedrungen ist. Viele ihrer frühen AnhängerInnen in Lateinamerika sind aber mittlerweile Teil der fundamentalistisch-evangelikalen Gegenoffensive, was zeigt, dass die als Momentaufnahme vielleicht sogar zutreffende Einschätzung, „wir“ sind das Neue und „ihr“ das Überlebte und Veraltete, oft doppelt falsch ist. Erstens sind „wir“ und „ihr“ gar nicht so klar. „Wir“ Christen, „ihr“ Jüdinnen, „wir“ emanzipatorisch Denkenden, „ihr“ Evangelikalen, „wir“ Deutschen, „ihr“ Ausländer? Ich kenne nur Idioten, die sich als emanzipatorische deutsche Christen im Gegensatz zu evangelikalen Ausländern beschreiben würden und beliebig in jeder anderen Kombination. Die Gruppenbildungen sind fließend, was für einige weniger schnell sichtbar wird (Juden), für andere schneller (Katholiken oder Evangelikale in Lateinamerika). Womit wir mitten in der Behauptung eines „Neuen Bundes“ im ersten Versteil wären! Indem ich den hier groß schreibe, als Eigenname, feststehenden Begriff, nehme ich auf, wie das Wort historisch gewirkt hat. So ist das, die Christen haben um den neuen Bund herum etwas geschaffen, das in seiner ganzen Rationalität darauf ausgerichtet war, das Überlebens- und Veraltetsein des Judentums zu beweisen. Und als das nicht gelang, als sich zeigte, dass die Kategorienbildung so gesehen falsch war, als das Judentum sich von der Opfertheologie befreite, überlebte und faszinierende kulturelle, soziale, theologische Blüten trieb, sich gleichzeitig in die Gesellschaft integrierte, die Reaktionäre gern für christlich gehalten hätten, die aber eben deshalb einfach immer mehr kapitalistisch wurde, da haben sich Leute, die gar keine Christen waren, entschlossen, Leuten, die längst auch keine Juden mehr waren, mal zu zeigen, was eine christliche Gesellschaft ist. Und weit und breit waren keine christlichen Kirchen, die ihre jüdischen Eltern verteidigten. So gelingt die Kategorienbildung selbst unter sehr wenig Gewalt (lange vor 1939 begann das ja alles, eigentlich sofort am Anfang 33) negativ, gegen einen und zum scheinbaren Vorteil aller anderen, dann doch. Und das, nur das können Jüdinnen und Juden aus unserem Vers heraushören. Das ist real, das ist passiert und jede Diskussion, in der die hier im Text angelegte Möglichkeit zu diesem Geschehen nicht anerkannt wird, kann nicht emanzipatorisch sein. Demgegenüber würde mein erster Einstieg in den Text, das Alte fällt eh, wehrt sich aber und kann bis dahin viel Schaden anrichten, wie eine Ablenkung wirken. Im Hinweis darauf liegt die theologische Brisanz der antideutschen Intervention in die politische Debatte, ganz unabhängig von ihrer konkret oft recht merkwürdigen Gestalt. Meine Annäherung ist dennoch keine Ablenkung, sondern hat ihre eigene Rationalität, die ich auch offensiv vertrete. Aber die nimmt der anderen Rationalität, der langen Tradition der Herstellung des jüdischen Sündenbocks, nichts von ihrer immer vorhandenen Realität. Theologisch direkt ist beides nicht im Text. Dieser will niemanden auslöschen, er prophezeit lediglich den baldigen Verfall des Judentums so wie einige neulich den Sieg des „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ in Lateinamerika oder vorher den der Befreiungstheologie prophezeit hatten. Alle drei haben sich geirrt, weil die Ebene der Voraussage einer tatsächlich immer offenen Zukunft damals so dünn war wie heute. Sie drückt lediglich den Wunsch aus, sich in einer existenziellen Entscheidungssituation auf die richtige Seite gestellt zu haben. Dieser Wunsch ist nicht nur menschlich unvermeidlich, sondern auch begrüßenswert, liegt doch darin der Antrieb, deine Entscheidung gut zu begründen und überprüfen zu können. Das ge- oder misslingt, je nachdem. Theologisch ist der Text natürlich in der damaligen Debatte angesiedelt, nicht in der heutigen. Die ist längst überlebt, mein Argument Nummer eins, und hat trotzdem mörderische Realitäten neu geschaffen. Die darf man, nein, strenger, die darf niemand jemals aus was auch immer ausblenden, mein Argument Nummer zwei, und doch erledigt das die immanente Sinnhaftigkeit der damaligen Situation nicht. Ist das „Blut von Böcken und jungen Stieren“ (Vers 9,13) etwas Heilsames, wie es damals trotz Amos, vieler Propheten und der Torarepublik viele glaubten? Oder ist es gar heilsam, weil es den prophetischen Anspruch mit der Realität versöhnte, wie man es in der Tempelvision des Ezechiel lesen könnte? Amos und andere wollten gar keine Opfer mehr und keine Herrschaft, wie diesbezüglich genau auch Ezechiel. Die Opfer verschwanden durch die Gefangenschaft, weil da einfach kein Tempel mehr war, die Herrschaft in der Torarepublik, aber das zum Preis der Herstellung der Hoheit des Kults, also der Opfer. Realpolitische Kompromisse sind Früheren oder Folgenden nie konkret einleuchtend, aber was man sehen kann, ist, in welche Richtung sie wirken. Die Wiederherstellung des Tempels nach der Gefangenschaft war die Voraussetzung schlechthin für

die Torarepublik, die *conditio sine qua non* der relativen Herrschaftsfreiheit in Israel über mehrere Jahrhunderte. Der Verzicht auf jeden Versuch des Wiederaufbaus des Tempels war die Voraussetzung für die global erfolgreichste Entwicklungsphase des Judentums, die talmudisch-rabbinische. Das Spannende ist, dass sich darin unser Autor und die fortschrittlichen, zu seiner Zeit längst wirksamen Strömungen des Judentums völlig einig sind. Auch die Rabbinen, die gerade die Grundlagen für eine blühende Theologie und eine blühende weltliche Herrschaft legen, haben wenig bis nichts mit dem „Blut von Böcken und jungen Stieren und (der) Asche einer Färse“ zu tun. Das Argument, das wir vor uns haben, das Alte vergeht und die Opfertheologie ist das Alte, ist völlig richtig. Unser Autor verteidigt es gegen eben jenes Alte mit guten Gründen. Nur ist dieses angegriffene und in seiner Heilsbedeutung bestrittenene Alte schon längst, seit mehr als einer Generation, auch im Judentum verschwunden. Während also unser Autor gegenüber Untergegangenem richtige Argumente als gegen Lebendiges gerichtete vorführt, also Leichenschändung begeht, entwickeln die davongekommene Praktizierenden des Alten längst in enger Kooperation mit den neuen Herrschern ein eigenes subordiniertes Herrschaftsprojekt. Ja, Gott hatte einen neuen Bund mit den Menschen geschlossen. Es gab schon einmal einen Bund, den Gott mit „dem Haus Israel“ geschlossen hatte. Von dem war zu Zeiten unseres Textes schon seit einem dreiviertel Jahrtausend klar, dass er so wie vorgesehen nicht funktionierte, ja manche Texte, die das beklagen, sind erst später geschrieben oder redigiert worden, um genau das nochmal zu begründen, weil „unsere“ Seite, das „Volk“, ihn nicht einhielt. Gott schwankt da sehr, bleibt aber irgendwie dabei. So wursteln die sich durch bis heute, hatten die Torarepublik und Auschwitz als Extreme und unser Autor sagt, das ist Quatsch, der Bund steht. Gott ist treu. Ihr schwankt. Macht es einfach und ihr habt einen neuen Bund. Ihr habt den sogar, und das ist jetzt mein viertes Argument, wenn ihr gar nicht an Gott glaubt. Was allemal bleibt, ist der Universalismus und seine Entwicklung. Den hat Paulus zwar erst als Christ formuliert, aber als Jude gelernt. Heute wird er vor allem von Atheisten wie Badiou und Agamben aufgegriffen und weiterentwickelt. Die historische Erzählung davon, und die genau steckt in unserem Text, geht so: Am Anfang mussten die ich weiß nicht was, sogar ihre Kinder vielleicht, obwohl Jahwe das „nie angeordnet“ hatte. Bei unserem Autor musste es noch Blut sein, nicht das frische von Böcken und Stieren, sondern das vom Christus schon vergossene aus der Vergangenheit, das aber wenigstens immer wieder aufgerufen werden muss. In der Art, wie der gegen das Alte und Überlebte argumentiert, betätigt er sich rückwärts gewandt noch in dem Wettstreit der jüdischen und christlichen Theologen um die Rechtfertigung der Idee des Opfers als solche, indem er das bessere, reinere Opfer sucht. Das scheitert auf ganzer Linie. Und bald gibt es gar keine Opfer mehr.